Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 55 (2008)

Heft: 2

Artikel: Natürliche Theologie in der Moralphilosophie und der politischen Ökonomie bei Adam Smith

Autor: Luterbacher-Maineri, Claudius

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761206

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

CLAUDIUS LUTERBACHER-MAINERI

Natürliche Theologie in der Moralphilosophie und der politischen Ökonomie bei Adam Smith

Am Anfang jeder Philosophie steht das Erstaunen, schreibt Adam Smith in seinem Essay „History of Astronomy".[1] Erstaunen, das ausgelöst wird durch etwas Neues, Einzigartiges, Unbekanntes. Was den Philosophen erstaunt, das lässt ihm keine Ruhe. Er versucht, das Unbekannte genau zu beobachten, sucht nach verbindenden Elementen, nach Brücken zu bereits Bekanntem, er klassifiziert das Beobachtete und sucht nach einer verbindenden Kette.

Erstaunen kann auch die Lektüre des umfangreichen Werks Adam Smiths, des schottischen Universalgelehrten aus dem 18. Jahrhundert. Heute ist er vor allem in wirtschaftswissenschaftlichen Zusammenhängen wohlbekannt, so etwa als gefeierter Vater liberaler Wirtschaftstheorie. Als Inhaber eines Lehrstuhls für Moralphilosophie widmete sich Adam Smith aber auch – um nicht zu sagen besonders – einer „Theorie der moralischen Gefühle"[2]. Seit Smith in der jüngeren Forschung wieder vermehrt als integraler Denker wahrgenommen und interpretiert wird, der eng gezogene Grenzen wissenschaftlicher Disziplinen sprengt, wird dieser moralphilosophischen Theorie für sein Werk zu Recht grösste Bedeutung zugesprochen. Und eben diese Theorie kann Anlass zu Erstaunen geben, so etwa die folgende Passage:

Smith schreibt, dass die tatsächlichen Folgen einer Handlung vom Zufall bestimmt sein können, weshalb eine ethische Beurteilung dieser Handlung nur aufgrund der *Gesinnung* des Handelnden vorgenommen werden soll. Trotzdem urteilen die Menschen danach, ob eine Handlung gute oder schlechte Folgen zeitigt. Dies hat den Vorteil, dass das Urteil auf einer klareren und sichtbareren Grundlage erfolgt. Denn wer kann schon die Gesinnung eines Handelnden überprüfen?

[1] Vgl.: SMITH, Adam: *The Principles which Lead and Direct Philosophical Enquiries; illustrated by the History of Astronomy*. In: STEWARD, Dugald / WIGTHMAN, William P.D. (Hgg.): *Adam Smith. Essays on Philosophical Subjects* (= The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith 3). Oxford: Clarendon Press 1980.

[2] So der Titel seines ersten Hauptwerks, das er zum ersten Mal im Jahr 1759 publizierte und danach zu seinen Lebzeiten noch weitere fünf Male auflegte. Dieses Werk wird hier nach der in der Smith-Forschung üblichen Form der Glasgow-Edition zitiert (vgl. RAPHAEL, David D. / MACFIE, Alec L. [Hgg.]: *Adam Smith. The Theory of Moral Sentiments* [= The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith 1]. Oxford: Clarendon Press 1976), die Seitenzahl in Klammern entspricht der verwendeten Übersetzung von Walther Eckstein (ECKSTEIN, Walther [Hg.]: *Adam Smith. Theorie der ethischen Gefühle*. Hamburg: F. Meiner 1994).

> „Darum wurden Handlungen, die wirkliches Übel hervorbringen [...] von dem Schöpfer der Natur zu den einzig schicklichen und angemessenen Gegenständen menschlicher Strafe und menschlichen Vergeltungsgefühls gemacht. Gefühle, Absichten, Gesinnungen wurden – obwohl gerade aus ihnen, wie eine kühle Verstandesüberlegung lehrt, die menschlichen Handlungen ihre ganze Verdienstlichkeit oder Verwerflichkeit schöpfen – dennoch von dem grossen Richter der Herzen ausserhalb des Bereichs aller menschlichen Rechtsprechung gestellt und der Erkenntnis seines eigenen, niemals irrenden Tribunals vorbehalten. [...] Allein jeder Teil der Natur erweist, wenn man ihn aufmerksam betrachtet, in gleicher Weise die Vorsehung und die Fürsorge ihres Schöpfers, und wir können so die Weisheit und Güte Gottes selbst in den Schwächen und in der Torheit der Menschen bewundern. [...] Damit [der Mensch] die ganze Kraft seiner Seele aufbiete und jeden Nerv anstrenge, um die Zwecke zu verwirklichen, die zu fördern die Bestimmung seines Daseins ist, darum hat [die] Natur ihm die Lehre gegeben, dass weder er selbst noch die übrigen Menschen mit seinem Betragen zufrieden sein, noch diesem vollen Beifall gewähren können, solange er nicht tatsächlich jene Zwecke verwirklicht hat."[3]

Der schottische Aufklärungsökonom Adam Smith, enger Freund des Skeptikers David Hume, spricht von Gott und seiner Fürsorge und Weisheit, von der Vorsehung, vom Schöpfer der Natur? Ist Adam Smith etwa nebst Moralphilosoph, Ökonom und Jurist auch Theologe? Ein textanalytischer Blick in sein umfangreiches Werk möchte versuchen, den Stellenwert solch theologisch anmutender Aussagen zu klären.

1. Naturbegriff

Im aufgeführten Zitat aus der „Theory of Moral Sentiments" fällt auf, dass das Wort „Natur" mehrmals vorkommt. Im ganzen Buch verwendet Smith die Worte „nature" und „naturally" über fünfhundert Mal, und zwar in verschiedenen Zusammenhängen. „Natürlich" kann etwas Gewöhnliches bezeichnen, beispielsweise versteht Smith unter der natürlichen Fruchtbarkeit eines Bodens diejenige Menge an Ernteertrag, welche eben gewöhnlich erwartet werden kann. Auch menschliche Gefühle nennt Smith oft natürlich, gemeint sind spontan auftretende Gefühle; die natürliche Heftigkeit des Gefühls ist dann entsprechend die spontane Stärke, die von einem Gefühl hervorgerufen wird. Natur kann weiter das Wesen eines Dings oder eines Menschen ausmachen, Smith spricht oft von der menschlichen Natur. Manchmal scheint aber die Natur etwas zu sein, das *ausserhalb* des Menschen anzusiedeln ist. In unserem Zitat ist dies im letzten Satz der Fall: Die Natur gibt dem Menschen eine Lehre mit, die für das Zusammenleben wichtig ist. In dieser Verwendungsform des Naturbegriffs spricht Smith von „Zwecken", die die Natur verfolgt. Solche Zwecke sind insbesondere die Förderung der Glückseligkeit des Menschen, der Erhalt des Individuums

[3] TMS II.iii.3.2f. (160f.).

und der Gattung Mensch und auch der Erhalt der Gesellschaft, in der die Menschen wohnen sollen. Um diese Zwecke zu erfüllen, stattet die Natur den Menschen entsprechend aus. Sie begabt ihn mit den Mitteln[4], wie Smith sagt, und bringt ihn durch seine Affekte dazu, diese Mittel auch zu benutzen, ohne dass der Mensch den Zweck direkt erkennen würde. Die Natur bekommt also eine kreative, schöpferische Funktion, indem sie den Menschen durch Charaktereigenschaften und Gefühle disponiert. Schliesslich wird eine weitere Verwendungsweise des Begriffs ebenfalls im Zitat deutlich: Smith spricht von der geschaffenen Natur, von der Schöpfung.

So verschieden diese Verwendungsweisen klingen, es handelt sich nicht um klar voneinander abzutrennende Kategorien. Eine Untersuchung der vielen Textstellen zeigt innere Zusammenhänge der einzelnen Verwendungsweisen des Naturbegriffs, so dass man von *einem* Naturbegriff in verschiedenen Schattierungen sprechen kann.[5] Die Natur (ausserhalb des Menschen) erreicht ihre Zwecke dadurch, dass sie den Menschen mit Gefühlen ausstattet, die Smith *natürliche Gefühle* nennt, welche wiederum Teil der *menschlichen Natur* sind. Der aufmerksame Beobachter erkennt in der geschaffenen Natur (hier im Menschen) natürliche Gefühle, welche so häufig auftreten, dass sie eben natürlich im Sinne von „gewöhnlich" sind.

Adam Smith belässt es aber nicht bei der Feststellung, dass der Mensch von Natur aus mit Gefühlen ausgestattet ist, durch die er Naturzwecke erfüllt. Das ausgeklügelte Natursystem erscheint ihm als eine schöne und gut durchkonstruierte Maschine, die auf der einen Seite einem Zweck dient, auf der anderen Seite aber auch einen Urheber hat.

2. Deity oder die Rede von Gott

Von diesem Urheber handelt auch das eingangs genannte Zitat. Es ist dort mehrfach von einem göttlichen Wesen die Rede, das Smith mit verschiedenen Ausdrücken benennt. Hier heisst es einmal „Schöpfer der Natur (*Author of nature*)", dann „grosser Richter der Herzen (*great Judge of hearts*)" und schliesslich „Gott (*God*)". Eine ganze Reihe weiterer Ausdrücke lässt sich hinzufügen: Gottheit (*Deity*), grosser Lenker der Natur / des Universums (*the great Director of Nature / of the universe*), der unmittelbare Verwalter und Leiter (*the immediate administrator and director*), der alles sehende Richter der Welt (*the all-seeing Judge of the world*), das göttliche

[4] Vgl. TMS II.i.5.10 (113).

[5] Vgl. beispielsweise TMS II.i.5.7–11 (111–114), wo die verschiedenen Verwendungsweisen gehäuft vorkommen. Für Belege und Besprechungen einzelner Textstellen zum Naturbegriff vgl. Luterbacher-Maineri, Claudius: *Adam Smith – Theologische Grundannahmen. Eine textkritische Studie* (= Studien zur theologischen Ethik 119). Fribourg/Freiburg i.Br./Wien: Academic Press/Herder 2008, 100–125.

Wesen (*Divine Being*), Vorsehung (*Providence*), die niemals irrende Weisheit (*unerring wisdom*)[6] usw.

Smith zeichnet das Bild eines Gottes, der die Welt nach einem göttlichen Plan erschaffen hat. Diese Welt funktioniert als harmonisches Ganzes, jeder Teil spielt genau die ihm aufgetragene Rolle. Adam Smith nennt Gott in diesem Zusammenhang auch den Uhrmacher, welcher all die vielen Einzelteile der Uhr zu einem funktionierenden Ganzen zusammenfügt, so dass die Zeit angezeigt wird.[7] Er nimmt auch die Aufgabe eines Gesetzgebers wahr, indem er das Verhalten des Menschen in Form von allgemeinen Verhaltensregeln gewissermassen reglementiert.[8] Wo es um die Beurteilung menschlichen Verhaltens *durch Menschen* geht, so findet sich im Menschen eine göttliche Installation, nämlich der Halbgott namens „unparteiischer Beobachter". Dieser übernimmt eine sehr wichtige Rolle: Sowohl eigenes wie fremdes Handeln wird hinsichtlich der Angemessenheit und der Lobenswürdigkeit durch die Befragung des unparteiischen Beobachters beurteilt. Eine Handlung ist dann angemessen und lobenswürdig, wenn ein wohlinformierter und unparteiischer Beobachter mit ihr sympathisieren kann. Dieses zentrale Element im Menschen ist als göttliche Stiftung zu betrachten.[9]

In der Aufzählung der Bezeichnungen für „Gott" findet sich auch der Ausdruck „unmittelbarer Verwalter und Lenker"[10] der Welt. Würde das heissen, dass in jeder Bewegung der Welt direkt Gott am Werk ist? Man kann sich fragen, wie sich dies mit dem Bild des Uhrmachers verträgt: Ein Ziel des Uhrmachers ist es doch, eben nicht mehr in die Mechanik der Uhr eingreifen zu müssen. Sie soll von selbst funktionieren und bloss durch die vom Uhrmacher geschaffene Mechanik ihre Aufgabe erfüllen, die Zeit richtig anzuzeigen. Trotz der genannten Bezeichnung „unmittelbarer Verwalter und Lenker" der Welt tritt in Smiths Werk Gott nie als ein aktiv in der Welt handelndes Subjekt auf. Er befindet sich seit dem Schöpfungsakt in weiter Ferne, der Mensch tritt folglich mit ihm auch nicht in eine personale Verbindung. Smith spricht beispielsweise nie von einem *Versündigen* gegen Gott oder seine Schöpfung. Es ist kein Gott nach biblischem Vorbild, der mit seinem Volk einen Bund einginge oder mit ihm sozusagen Geschichte

[6] Vgl. beispielsweise TMS III.5.7 (251) (*deity*), II.i.5.10 (114) (*the great Director of Nature*), VI.ii.3.3 (398f.) (*the immediate administrator and director*), III.2.12 (183) (*the all-seeing Judge of the world*), III.3.43 (233) (*Divine Being*), III.5.7 (251) (*Providence*), VI.ii.intro.3 (371) (*unerring wisdom*).

[7] An dieser Stelle legt Smith Wert auf die Unterscheidung zwischen der Zweckursache und der wirkenden Ursache. Vgl. TMS II.ii.3.5 (130).

[8] In der Überschrift eines Unterkapitels macht Smith darauf aufmerksam, dass die allgemeinen Verhaltensregeln (*general rules*) göttlichen Ursprungs sind. Die Überschrift lautet: „Über den Einfluss und die Autorität allgemeiner Regeln der Sittlichkeit und darüber, dass diese Regeln mit Recht als Gesetze der Gottheit angesehen werden", vgl. TMS III.5 (243).

[9] Vgl. z.B. die Textstelle in der *Theory of Moral Senitments*, welche drei „Tribunale" zur Beurteilung menschlichen Verhaltens nennt (Mensch in erster Instanz, unparteiischer Beobachter in zweiter Instanz, Gott in höchster Instanz), vgl. TMS III.2.31–33 (193–196).

[10] TMS VI.ii.3.3 (398f.).

schreibt. Er bleibt selber nach dem Schöpfungsakt der Welt und dem Menschen fern, wie eben der Uhrmacher seinem Werk fernbleibt. Dennoch ist jeder kleinste Teil und jeder beobachtbare Ablauf in der Welt von Gott geprägt, und zwar in einem durchaus günstigen Sinn: „Jeder Teil der Natur erweist, wenn man ihn aufmerksam betrachtet, in gleicher Weise die Vorsehung und die Fürsorge ihres Schöpfers."[11]

Diese kurze Charakterisierung des Gottesbildes weist auf theologische Vorstellungen hin, die im 18. Jahrhundert gerade in Schottland und England, aber auch im restlichen Europa, als eine Art Aufklärungstheologie bekannt sind. Es handelt sich dabei um einige typische Merkmale des Gedankenguts der Deisten.[12] Ihr theologisches Sprechen bewegt sich meist nicht im Bereich der Offenbarungstheologie, es ist eher von einer *natürlichen* Theologie zu reden. Sie lässt sich nicht an den Konfessionsgrenzen festmachen, sondern will diese auf der Suche nach einer reinen, ursprünglichen und vom Anspruch her allen einsichtigen Theologie überwinden. Betont wird dabei besonders die Moral, in welche die Religion münden soll.

3. Theologische Dimension des Handelns und Urteilens

Wenn jeder Teil der Welt von Gottes Vorsehung, Weisheit und Güte zeugen soll, dann muss dies auch im menschlichen Verhalten zutage treten. In Smiths Werk deutet vieles darauf hin, dass dem seiner Meinung nach auch so ist. Eine Untersuchung des Naturbegriffs bei Smith zeigt, dass für ihn die menschlichen Anlagen von der Natur gegeben und als Mittel für gewisse Zwecke anzusehen sind. Es handelt sich nicht nur um die Zwecke der Natur, Smith nennt sie auch die Zwecke Gottes.[13] Gott erscheint als der eigentliche Auftraggeber der Natur. Diese führt durch ihre den Menschen ausstattende und belehrende Funktion diesen göttlichen Auftrag auf der Welt und im Menschen durch. So sind die menschlichen Naturanlagen letztlich auf den Schöpfergott zurückzuführen; die menschlichen Handlungen – basierend auf diesen Naturanlagen – sind in ihrem Wesen vom Schöpfergott geprägt.

Dies ist auch der Fall bei den oben erwähnten allgemeinen Verhaltensregeln. Der Mensch richtet sich in seinem Verhalten nach gewissen moralischen Regeln, die er sich aufgrund seiner Lebenserfahrung aneignet. Letzt-

[11] TMS III.3.2 (161).

[12] Zum Deismus allgemein vgl. beispielsweise GESTRICH, Christof: *Deismus*. In: TRE Bd. 8 (1981) 392–406. Für den Deismus bei Adam Smith vgl. HOTTINGER, Olaf: *Eigeninteresse und individuelles Nutzenkalkül in der Theorie der Gesellschaft und Ökonomie von Adam Smith, Jeremy Bentham und John Stuart Mill* (= Hochschulschriften, Bd. 47). Marburg: Metropolis-Verlag 1998, 57–66.

[13] Vgl. hierzu beispielsweise TMS II.i.1.10 (113f.), wo inhaltlich übereinstimmend von den Zwecken und Zielen der Natur und denjenigen Gottes gesprochen wird. Zu nennen sind besonders der Gesellschaftserhalt, die Fortpflanzung der menschlichen Gattung und deren Glückseligkeit.

lich ist der Ursprung dieser Regeln nicht mit ihrer Aneignung durch Erfahrungen im Laufe des Lebens zu verwechseln, denn ihre Herkunft liegt im Smithschen Gott begründet, sie werden in der Moralentwicklung des Menschen lediglich eingeübt. Wo der Mensch also diesen Regeln gemäss handelt – und das tut er oft von sich aus und er ist auch von Adam Smith dazu angehalten, dies in gewissen Situationen stets zu tun – da erfüllt er den Willen Gottes. Es ist bei Smith hierbei auch die Rede vom Pflichtgefühl (*sense of duty*)[14].

Ein wichtiges Gefühl, das die Natur dem Menschen in göttlichem Auftrag eingepflanzt hat, ist das natürliche Gefühl der Angemessenheit (*natural sense of propriety*). Durch dieses Gefühl urteilt der Mensch über seine eigenen Handlungen und auch über die Handlungen anderer. Er wendet es an, indem er sich bei der zu beurteilenden Handlung fragt, wie wohl ein gut informierter, unparteiischer Beobachter urteilen würde. Auf diesem Weg wird die theologische Komponente im Konzept des unparteiischen Beobachters nochmals anders greifbar. Das Befragen des unparteiischen Beobachters ist ein Akt, der in einem theologisch wichtigen Zusammenhang steht. Er ist nämlich Ausdruck des Schöpfers, der die Natur damit beauftragt, den Menschen mit dem natürlichen Gefühl für das Angemessene zu befähigen.

So ist menschliches Verhalten und Urteilen theologisch aufgeladen, Gott und die Natur spielen hierbei die entscheidenden Rollen. Sie können dem Menschen aber auch ein Schnippchen schlagen, wie im Folgenden zu zeigen ist.

4. Regelwidrigkeit der Gefühle oder der getäuschte Mensch

Im eingangs zitierten Textabschnitt schreibt Smith, dass eine „kühle Verstandesüberlegung" (*cool reason*) uns zu der Ansicht führt, dass wir Handlungen nur aufgrund der Gesinnung, nicht aber aufgrund der zufälligen Folgen beurteilen sollen. In Smiths Argumentation scheint dies ein gerechter Grundsatz zu sein. Weswegen sollte jemand wegen der zufälligen Folgen seiner Handlung, für die er wirklich nichts kann, verurteilt werden? Im Konkreten beobachtet Smith, dass dieser Grundsatz sehr häufig keine Anwendung findet. Um ein Beispiel von Smith aufzugreifen: Jemand wirft einen grossen Stein auf eine Strasse, ohne die Passanten vorher zu warnen. Passiert nichts, so wird der Täter viel weniger stark bestraft, als wenn durch diese Tat ein Mensch erschlagen wird, obwohl die Gesinnung des Handelnden in beiden Fällen die gleiche ist. Obwohl dies gegen den Grundsatz verstösst, nach den Gesinnungen und nicht nach den Folgen zu urteilen, stimmt es mit unserem natürlichen Gefühl überein:

> „Indessen würde für unser natürliches Billigkeitsgefühl (*natural sense of equity*) nichts ärgerlicher und anstößiger sein, als wenn man einen Mann bloß darum

[14] Vgl. zum Beispiel TMS III.5.1 (243).

zum Schafott führte, weil er aus Fahrlässigkeit einen Stein mitten in die Strasse geschleudert hat, ohne aber dabei irgend jemanden zu verletzen."[15]

Und genau diese Gefühlsdisposition ist von Gott und der Natur gewollt, nämlich aus zwei Gründen: Erstens werden so alle dazu ermutigt, eine gute Handlung nicht nur zu *beabsichtigen*, sondern auch zu einem guten Ende zu führen. Zweitens kann niemand bloss aufgrund einer schlechten Gesinnung verurteilt werden, was nämlich die Gerichtshöfe zu wahren „Inquisitionstribunalen" werden liesse, wie Smith es ausdrückt.[16] Beides führt dazu, dass die Glückseligkeit des Menschen gesteigert wird, was genau dem Ziel Gottes und der Natur entspricht. Diese Massnahme der Natur, Smith nennt sie „Regelwidrigkeit der Gefühle (*irregularity of sentiments*)"[17], ist also Teil der gut durchkonstruierten Weltmaschine, Ausdruck des guten göttlichen Schöpfungsplanes.

Es scheint an dieser Stelle, als ob der Mensch zwar mit seiner Vernunft Grundsätze aufstellen könne, selber aber nicht dazu fähig wäre, seine vernunftgemässen Grundsätze durchzuhalten. In der Tat spielt bei Smith die Vernunft eine eher schwache Rolle und erscheint der Mensch in seinem Verhalten in einigen Zusammenhängen von Gott und der Natur stark bestimmt zu sein. Es sei darauf hingewiesen, dass Smith eine schwierige Gratwanderung durchläuft was die Frage der Autonomie und der Fremdbestimmtheit des Menschen anbelangt. Eine Frage, die er unseres Erachtens nicht widerspruchsfrei lösen kann.[18]

Die Dynamik der Regelwidrigkeit der Gefühle, wie sie am Beispiel des Steinwurfs deutlich wird, findet sich in Smiths Darstellungen öfters. Der Mensch beabsichtigt etwas, erreicht durch sein tatsächliches Verhalten aber etwas ganz anderes. Und stets ist in diesen Zusammenhängen die Natur mit im Spiel, die den Menschen täuscht. Smith belässt es überdies nicht bei der empirischen Feststellung dieser Abläufe, sondern er wertet das Täuschungsmanöver der Natur positiv: „Und es ist gut, dass die Natur uns in dieser Weise betrügt."[19]

5. Die unsichtbare Hand

Dieses Zitat steht im Zusammenhang mit Smiths berühmtem Bild der unsichtbaren Hand, das er in seinem Werk zwei Mal verwendet. Einmal in der „Theory of Moral Sentiments", ein zweites Mal im „Wealth of Nations". Im ersten Fall schildert Smith die grosse Bewunderung, welche die Menschen für Gegenstände der Reichen hegen. Sie tun alles, um auch solche Güter zu erlangen und streben nach Reichtum und Besitz. Wenn sie die entsprechenden Gegenstände dann einmal erreicht haben, merken sie,

[15] TMS II.iii.2.8 (156).
[16] Vgl. TMS II.iii.3.2 (160).
[17] TMS II.iii.intro.6 (139).
[18] Vgl. hierzu Luterbacher-Maineri: *Adam Smith*, besonders 220f.
[19] TMS IV.1.10 (316).

dass der zusätzlich erzielte Nutzen durch deren Erwerb eigentlich marginal ist. Vom Streben der Menschen nach diesen Gütern profitiert aber die ganze Gesellschaft. Ein Grossgrundbesitzer kann eben nicht alles selber essen, was auf seinem Gut angepflanzt wird. Er muss das meiste unter diejenigen Leute verteilen, die ihm seinen „Kram und Tand" in Ordnung halten.

> „Von einer unsichtbaren Hand werden [die Grossgrundbesitzer, C. L.-M.] dazu geführt, beinahe die gleiche Verteilung der zum Leben notwendigen Güter zu verwirklichen, die zustandegekommen wäre, wenn die Erde zu gleichen Teilen unter alle ihre Bewohner verteilt worden wäre; und so fördern sie, ohne es zu beabsichtigen, ja ohne es zu wissen, das Interesse der Gesellschaft und gewähren die Mittel zur Vermehrung der Gattung. Als die Vorsehung die Erde unter eine geringe Zahl von Herren und Besitzern verteilte, da hat sie diejenigen, die sie scheinbar bei ihrer Teilung übergangen hat, doch nicht vergessen und nicht ganz verlassen."[20]

Es handelt sich genau um die Dynamik der Regelwidrigkeit der Gefühle: Das natürliche Gefühl – hier die „natürliche Selbstsucht und Raubgier"[21] – führt den Menschen zu einer Handlung, die eine *cool reason* als unnütz oder verwerflich darstellen würde. Der Mensch erreicht dadurch etwas nicht Intendiertes, nämlich die Möglichkeit zur „Vermehrung der Gattung". Und dies ist genau einer der „Lieblingszwecke der Natur"[22], bzw. ein Ziel Gottes. Die von Gott beauftragte menschliche Natur hat dem Menschen eine Gefühlsdisposition gegeben, die ihn dazu veranlasst, die Gesellschaft zu fördern. Der Mensch ist mit den Mitteln zum Zweck begabt. Die unsichtbare Hand, die hierbei mitspielt, ist somit Ausdruck einer göttlichen Installation in der Welt, Teil des genialen Schöpfungsplanes Gottes, Ausdruck der Vorsehung, kurz: eine wichtige theologisch gehaltvolle Grundlage des Funktionierens von Mensch, Gesellschaft und Wirtschaft in der Weltordnung.

Dieselben Zusammenhänge lassen sich auch an der zweiten Stelle zur unsichtbaren Hand nachweisen, welche sich im ökonomischen Hauptwerk Smiths, dem „Wealth of Nations", findet. Ausgangspunkt ist dort die natürliche Neigung des Investors, sein Geld in der näheren Umgebung zu investieren und es nicht längere Zeit aus den Augen zu lassen. Unbewusst fördert er so die einheimische Wirtschaft.

> „Wenn er es vorzieht, die nationale Wirtschaft anstatt die ausländische zu unterstützen, denkt er eigentlich nur an die eigene Sicherheit und wenn er dadurch die Erwerbstätigkeit so fördert, dass ihr Ertrag den höchsten Wert erzielen kann, strebt er lediglich nach eigenem Gewinn. Und er wird in diesem

[20] TMS IV.1.10 (316f.).
[21] TMS IV.1.10 (316).
[22] TMS II.i.5.10 (113).

wie auch in vielen anderen Fällen von einer unsichtbaren Hand geleitet, um einen Zweck zu fördern, den zu erfüllen er in keiner Weise beabsichtigt hat."[23]

Wiederum ist es also eine (gott- bzw. naturgegebene) natürliche Eigenschaft des Menschen, welche Erstaunliches hervorbringt. Beabsichtigt war die Steigerung des Eigennutzes, erreicht wird eine Förderung des Allgemeinwohls. Mit anderen Worten: Das unbewusst Erreichte stellt die Grundlage für den Gesellschaftserhalt und die Glückseligkeit dar, beides Lieblingszwecke Gottes und der Natur. Die göttlich installierte Regelwidrigkeit greift. Diese Zusammenhänge sind gut erkennbar, wenn es um Smiths Entwurf politischer Ökonomie geht, nämlich um sein „System vollkommener Freiheit und Gerechtigkeit"[24].

6. Implikationen im „System vollkommener Freiheit und Gerechtigkeit"

Die Schöpfung der Welt als wohlgeordnete Maschine betrifft auch die wirtschaftliche Tätigkeit in der Gesellschaft. An der Wurzel dieser Tätigkeit steht ein natürliches Streben des Menschen. Smith nennt es das natürliche Streben, seine eigenen Lebensbedingungen zu verbessern.[25] Diese Ausstattung der Natur hat zur Folge, dass der Mensch einen natürlichen Hang zu Tausch und Handel hat. Und so präsentiert sich eine natürliche Harmonie, die sich etwa im Zustandekommen eines natürlichen Preises oder in der natürlichen Entwicklung zu Wohlstand äussert. Der natürliche Lauf der Dinge führt dazu, dass die genannten Ziele Gottes und der Natur erreicht werden: Der Mensch lebt und überlebt in einer funktionierenden Gesellschaft in Glückseligkeit.

Bis hierhin könnte man meinen, die konkrete Welt sei für Smith die „beste aller möglichen Welten". Er verwendet allerdings diesen Ausdruck seines Zeitgenossen Voltaire nicht. Dies liegt wohl daran, dass die determinierte Seite in Smiths Anthropologie nur die eine Seite der Medaille darstellt. Auf dieser Seite wird der Mensch also durch die göttlich beauftragte Natur in seinem Handeln gelenkt. Auf der anderen Seite kann der Smithsche Mensch seinen Dienst als Teilchen der Uhr bis zu einem gewissen Grad verweigern, er kann statt „Mitarbeiter der Gottheit"[26] deren Feind werden. Der Mensch kann ungerecht handeln – obwohl gemäss Smith die Natur ihn zur Gerechtigkeit zwingt. In einem Staat kann er ungerechte Gesetze einrichten, ein Beispiel wären für Smith Einfuhrbe-

[23] WN IV.ii.9 (371). Die Zitierweise entspricht wiederum der Glasgow-Edition (Campbell, Roy H. / Skinner, Andrew S. [Hgg.]: *Adam Smith. An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*. 2 Bände [= The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith 2]. Oxford: Clarendon Press 1979), die Zahl in der Klammer der deutschen Übersetzung von Recktenwald (Recktenwald, Horst Claus [Hg.]: *Adam Smith. Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen*. 9. Auflage. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2001).

[24] WN IV.vii.c.44 (509).

[25] Vgl. WN IV.v.b.43 (452).

[26] TMS III.5.7 (251).

schränkungen zur Förderung inländischer Produktion. In der Betrachtung der merkantilistischen Wirtschaftspolitik seiner Zeit sieht Adam Smith viele solcher in seinen Augen unsinnige und ungerechte Regelungen. Der natürliche Lauf der Dinge wird gestört – aber nicht gänzlich aufgehalten oder verkehrt. Aufgabe der Wirtschaftspolitik ist es gemäss Smith, ein System einzurichten, das der natürlichen Ordnung nicht widerspricht, sondern sie aufnimmt. Es ist dies eben das „System vollkommener Freiheit und Gerechtigkeit", welches der göttlichen Schöpfung und dem Plan Gottes entspricht.

Die Dynamik der Regelwidrigkeit der Gefühle entlastet den Menschen zu einem Teil davon, sich bewusst so zu verhalten, dass er das Wohl der Gesellschaft fördert. Durch seine natürliche Einrichtung und sein „Naturhandeln" wird er von selbst dazu geführt. Diese Entlastung betrifft aber nur die göttlich determinierte Seite des Menschen. Der Mensch ist eben *auch* dazu angehalten, sich gerecht zu verhalten, Verhaltensregeln der Tugenden einzuhalten, seine natürlichen Gefühle soweit zu dämpfen, dass ein unparteiischer Beobachter mit ihnen sympathisieren kann. Smiths Aufforderung, der Mensch soll dem Willen Gottes gehorchen, heisst gegen den Strich gelesen auch, dass er dies nicht in jedem Fall von sich aus bereits tut. Wer nur den ersten Teil beachtet, so wichtig er auch ist, der läuft Gefahr, Smith nicht ganz gerecht zu werden. Man könnte beispielsweise versucht sein, den Markt als ein sich von selbst regulierendes System zu betrachten, das vor jedem künstlichen Staatseingriff zu verschonen ist. Oder aber es könnte das theologische Fundament dieser Determinierung vergessen werden, was leicht in einem einseitigen Bekenntnis einer freien Marktwirtschaft münden kann, ohne die verdeckt naturrechtlichen Wurzeln dahinter offen zu legen.[27] Wo sich solche Vorstellungen auf Adam Smith beziehen, müssen sie aufgrund einer am Primärtext orientierten Textanalyse in ihrem Fundament kritisiert werden.

7. Fazit

Wie steht es nun um den Stellenwert der theologischen Aussagen bei Smith? Die bisherigen Ausführungen können in drei Thesen gebündelt werden:

1. Wer die theologischen Elemente in Smiths Schriften marginalisiert, dem fehlt ein wesentlicher Teil in seiner Smith-Interpretation. In dieser negativen These wenden wir uns gegen all diejenigen Positionen, die in den theologischen Aussagen reine Rhetorik sehen, ein Zugeständnis an ein Sprachspiel des 18. Jahrhunderts[28] oder die entsprechenden Textpassagen

[27] Auf diese Gefahr macht Peter Ulrich aufmerksam, vgl. Ulrich, Peter: *Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie.* 3. Auflage. Bern/Stuttgart/Wien: Haupt 2001, 343.

[28] Vgl. z. B. Raphael, David D.: *Adam Smith.* Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag 1991, besonders 48f.

in den Bereich der „Ironie“ einordnen[29]. Die These wendet sich ebenso gegen alle Interpretationen, die geflissentlich auf eine Besprechung der theologischen Elemente verzichten. Das Aufdecken der theologischen Elemente kann sozusagen eine „entlarvende“ Funktion haben. Entlarvend im Hinblick auf neuere Ansätze liberaler Wirtschaftstheorie, die durch die Aufnahme von Smiths Gedankengut eben auch die theologischen Elemente miterben.

2. Die gefundenen theologischen Elemente in den Texten unseres schottischen Philosophen lassen sich als „natürliche Theologie“ charakterisieren. Gottes Wille wird in der von ihm geschaffenen Natur ersichtlich, es ist keine andere Form von „Offenbarung“ denkbar. Eine besondere Nähe zu einer bestimmten Religion oder Konfession ist zumindest beim späten Smith kaum auszumachen, es geht um eine Theologie, die für alle einsichtig ist (oder sein will). Nicht das religiöse Bekenntnis ist wichtig, sondern die Moral, das gute Handeln des Menschen. Die Welt können wir als gut geschaffene und wohlgeordnete Schöpfung beobachten, die von einem wohlwollenden Gott erschaffen wurde. Er selber greift aber nicht mehr in den Weltlauf ein, die Teleologie ist der geschaffenen Natur inhärent.

3. Der Theologie kommt in Smiths Werk der Status von *Grundannahmen* zu. Diese Grundannahmen beziehen sich nicht nur auf einen Teil seines Werks, etwa auf die „Theory of Moral Sentiments“ oder auf einzelne Aussagen. Sie liegen vielmehr dem *gesamten* Entwurf zugrunde, sie betreffen die Welt und den Menschen in allen Dimensionen. Die natürliche Theologie ist ein *verbindendes Element* zwischen Smiths Ethik, Ökonomie und Jurisprudenz. Nochmals in Smiths Worten: „[...] jeder Teil der Natur erweist, wenn man ihn aufmerksam betrachtet, in gleicher Weise die Vorsehung und die Fürsorge ihres Schöpfers [...].“[30]

Abstract

In the writings of the celebrated moral philosopher and economist Adam Smith, many theologically suggestive statements may be found. How is the talk about one God, divine providence, or the divine creation and guidance of the world in Smith's work to be systematically arranged? A text-critical analysis shows that Smith used the term nature a great deal and that it is a theologically significant term. On the whole we have found that these theological connections enjoy the status of basic truths in Smith's work, and that they should always be taken into account when one tries to interpret or to update the thought of the Scottish universal scholar.

[29] In einer jüngeren Publikation beispielsweise ROTHSCHILD, Emma: *Economic sentiments. Adam Smith, Condorcet, and the Enlightenment.* Cambridge: Harvard University Press 2002, besonders 117–156.

[30] TMS III.3.2 (161).